

waren geschlossen, der Verkehr ruhte, Trümmerberge bedeckten die Straßen. Die Amerikaner trieben Gefangene zusammen, Lager wurden eingerichtet, die Betriebe wurden Sammelstellen, im Audi-Werk wurden 2000 bis 3000 entwaffnete Soldaten zusammengepfertcht, auf der Domspitze und aus einem Fenster des Rathauses flatterten verloren weiße Fahnen.

Die Nazi großen waren geflohen, die Wehrwirtschaftsführer, die Werkdirektoren' und alles, was sich schuldig fühlte, war ausgerückt oder hatte sich verkrochen. Geblieben war eine verängstigte, deprimierte und hungernde Bevölkerung.

Im Rathaus roch es nach Brand und Moder. Die Nazis hatten Karteien und Akten angezündet und vernichtet. In den öden Räumen traf Handke ein halbes Dutzend Männer. Wenn man das Zusammentreffen dramatisch überspitzen würde, könnte man sagen, sie verständigten sich durch Blicke. Ohne große Worte gingen sie an diesem 17. April ans Werk.

Der Tischler Kurt Asmus war unter den ersten, die sich sagten, das Leben müsse weitergehen. Er war sich auch klar darüber, daß das neue Leben mit schwerer Arbeit beginnen würde, und hatte viel darüber nachgedacht, wie man alles anders machen müsse. Dazu hatte er genügend Freizeit gehabt. Die Nazis hatten ihn eingesperrt, verhört, geschlagen, mißhandelt. Zerbrochen hatten sie ihn nicht. Nun stand er mit seinen Arbeitskameraden vor den Toren seines Betriebes, und die Amerikaner ließen ihn nicht hinein; sie traktierten die gefangenen Soldaten und demolierten inzwischen den Betrieb.

Kurt Asmus, Emil Helwig, Erich Mittelhäuser und andere Arbeiter aus der Belegschaft des Zwickauer Audi-Werkes mußten von draußen zusehen, wie die Spezialdrehbänke des Betriebes, die neue Bänderichtung, die Zeichnungsunterlagen der Produktion, die Bohrmaschinen und Pressen verschwanden und die Hallen zur Einöde wurden. Alles wurde abmontiert und zerschlagen, die Soldaten ließen mitgehen, was sie gebrauchen konnten, an eine Wiederaufnahme der Arbeit war nicht zu denken.

Asmus und Mittelhäuser hatten aber

die Vorstellung, wenn neu begonnen wurde, müsse unten begonnen werden. Im Betrieb, in der Arbeit sahen sie die Grundlage eines neuen Gemeinwesens. Deshalb gingen sie mit dreißig, vierzig Gleichgesinnten auch daran, im leerstehenden Gebäude einer alten Spitzenweberei als erstes eine Reparaturwerkstatt in Gang zu setzen. Der Verkehr war lahmgelegt, aber der Verkehr ist das Leben. Sie setzten Fahrzeuge instand, halfen dem Verkehr auf die Beine und schafften Lebensmittel heran. Sie wissen heute nicht mehr woher und wieso, eines wissen sie noch: Es durfte nicht gewartet werden. Sie arbeiteten.

Lohn ... ? Manchmal wurde sogar Lohn ausgezahlt.

Sie waren dabei, als am 20. April der erste Antifa-Ausschuß in Zwickau ins Leben gerufen wurde. An diesem Tage war noch ein anderer Zuchthausinsasse, der ehemalige Reichstagsabgeordnete der Kommunisten, Ernst Lohagen, in der Stadt angekommen. In Lengefeld hatte er sich mit seinen Genossen befreien können und war dem unter den Gefangenen angerichteten Massaker entgangen.

Sie waren auch dabei, als fünf Tage später sechzig Männer und Frauen, meistens Bergleute und Metallarbeiter, ihre Partei neu gründeten. Sie nahmen das „Braune Haus“ der Nazis in Besitz. Tausende Bergarbeiter stimmten zu. Die Amerikaner tobten. Das Vorgehen der Antifaschisten deckte sich nicht mit dem, was ihr Befehlshaber, General Patton, in Bayern praktizierte. Sie hatten andere Absichten in Deutschland, wagten aber nicht, das große rote Transparent mit der Aufschrift „Ernst-Thälmann-Haus“ herunterzuholen.

Im Rathaus und im Landratsamt mühten sich die Antifaschisten ab, um den toten Punkt, die völlige Erstarrung zu überwinden. Sie dachten dabei nicht an eine neue staatliche Ordnung, dieser Gedanke kam ihnen erst später. Sie räumten vielmehr erst den Nazischutt und die Trümmerberge beiseite und ebneten Bombentrichter ein. Ganz, ganz unten fingen sie an, aber sachverständig und gewissenhaft.

„Das war wie überall“, sagte Kurt As-